

Perspektive Unterbrechung

Eine theologische Kritik des grünen Akkumulationsregimes

von Benedikt Kern und Julia Lis, Institut für Theologie und Politik (ITP)

Erschienen in: Christ und Sozialist (2023), S. 5-9.

Die Klimakatastrophe ist allgegenwärtig – auch in den Kirchen. Die Klimafrage wird auf die Tagesordnung gesetzt in Gottesdiensten, auf Synoden und Kirchentagen. Der kirchliche Nachhaltigkeitsdiskurs findet in Gemeinden, christlichen Initiativen und NGOs breiten Widerhall. So beschäftigen sich Gemeindegremien intensiv mit Konsumverzicht (z.B. Plastik-Fasten), Möglichkeiten zur Minimierung des ökologischen Fußabdruckes (z.B. mit Segelboot und E-Bikes gelieferter Kaffee und Recycling-Kopierpapier), einem freiwilligen Tempolimit und einer technischen Modernisierung kirchlicher Immobilien durch Solaranlagen und Wärmepumpen. Man könnte den Eindruck gewinnen, Ökologie und Klimaschutz seien zu einem zentralen Paradigma kirchlicher Praxen und der Verkündigung geworden. Das ist doch sehr erfreulich und ist ein wichtiger Beitrag von ChristInnen gegen den Klimawandel – könnte man meinen.

Was in der allseits beliebten Nachhaltigkeitslogik und der Begeisterung für smarte Lösungen für eine CO₂-Reduktion jedoch nicht mitbedacht wird, ist, dass sie der grundsätzlichen Zerstörungsdynamik auch eines grüneren digitalen Kapitalismus nur sehr wenig entgegensetzen und somit kaum der „Rettung des Klimas“ dienen, ja – und das wollen wir im Folgenden erläutern – diese Zerstörungsdynamik im Grunde stabilisieren und daher die Bedingungen für ihre Fortführung schaffen. Denn eine Grundsatzkritik der kapitalistischen Verhältnisse unter grünem Vorzeichen bleibt in den Kirchen größtenteils aus. Ein Teil des dramatischen Bedeutungsverlustes der Kirchen, den wir gerade erleben, hat genau damit zu tun: dass den Kirchen ihre prophetische Sendung abhanden gekommen ist. Durch die entschiedene Unterstützung staatlicher Politik im Sinne einer grünen Modernisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse entledigen sich die Kirchen in der BRD einer notwendigen Gegenposition zum kapitalistischen Wachstums- und Akkumulationszwang. Eine kritische Reflexion wäre ein erster notwendiger Schritt, um die ökologische Krise besser zu verstehen und Handlungsoptionen für wirkliche globale Klimagerechtigkeit entwickeln zu können. Denn es geht um das Ganze, um nichts weniger als eine Krise der Weltgeschichte, die zur Folge haben könnte, „dass sich die Gattung Mensch innerhalb weniger Dekaden, also innerhalb eines für uns biografisch relevanten Zeitraums, selbst auslöscht“ (Bruno Kern, *Das Märchen vom Grünen Wachstum*, Zürich 2019, S. 22). Eine solche Einsicht sollte uns weder in Ohnmacht erstarren noch in Panik verfallen lassen: beide sind schlechte Berater, wenn es um die Reflexion des Problems und die Frage danach geht, wie Veränderung nun möglich wäre. Stattdessen sollten wir gerade angesichts der Dramatik der Situation und der Tatsache, dass wir wenig Zeit haben, uns die Zeit nehmen, die Situation und ihre Ursachen verstehen, weil wir nur so die Möglichkeit haben, nach Optionen zu suchen, die wirklich eine grundlegende Veränderung in den Blick rücken lassen. Der nächste Schritt müsste es dann sein zu fragen, wer unsere Verbündeten sind, die bereits in eine ähnliche Richtung denken und handeln.

Ein neues grünes Akkumulationsregime

Zunächst wäre es wichtig, uns analytisch zu vergegenwärtigen, welche Tendenzen innerhalb des Kapitalismus zu erkennen sind, wie Verwertungsprozesse ablaufen und wie dies im Zusammenhang mit dem Nachhaltigkeitsparadigma steht.

Zum Wesen des Kapitalismus geht hört es unweigerlich dazu, sich zu modernisieren, um neue Profit- und Verwertungsmöglichkeiten zu schaffen. Ein Stillstand der Entwicklung, des Wachstums und des Akkumulationszwangs ist im Kapitalismus per se ausgeschlossen.

Ein modernisierter, nachhaltiger Kapitalismus benötigt neue Ressourcen, Infrastrukturen und politische Beziehungen, die die Ausbeutung und den Transport dieser Ressourcen sicherstellen können und es bedarf einer Digitalisierung zur Optimierung der Produktion anhand von Elektronik, Robotik und Umwelttechnologien. Wir glauben also, dass die Dynamik der kapitalistischen Entwicklung genau in diese Richtung weist: Die so genannten „technologischen Lösungen“ schaffen neue Möglichkeiten, Dinge zu produzieren, herzustellen, neue Märkte und Bedürfnisse, beispielsweise, wenn Autos verschrottet werden, um so schnell wie möglich auf E-Mobilität umzurüsten.

Doch auch ein grüner Kapitalismus basiert weiterhin auf dem Wachstumszwang, der Notwendigkeit der Akkumulation von Kapital und einem wachsendem Verbrauch von Energie und Ressourcen. Hier genau liegt der Fehler bei all jenen Vorschlägen, die auf ein anderes, weil grünes Wachstum setzen wollen: Sie ignorieren das Problem, wie sich denn Wirtschaftswachstum und Ressourcennutzung voneinander entkoppeln ließen (vgl. Tone Smith, Wie radikal ist der Green New Deal? In: PROKLA 51, 2021, S. 23).

Was neu ist: Jetzt geht es in jeder Werbung zusätzlich auch darum, dass ein Produkt besonders ökologisch ist und mit einem beruhigten Gewissen konsumiert werden kann. Durch grüne Produkt-Zertifikate werden jedoch nicht weniger Rohstoffe verbraucht oder Energie eingespart, sondern ganz im Gegenteil: Die sogenannte Effizienzrevolution ist ein reiner Mythos, denn eine Verbesserung der Energieeffizienz ist nicht unbegrenzt möglich, sondern sie unterliegt grundsätzlich dem Gesetz des abnehmenden Ertragszuwachses und die Erschließung von Ressourcen wird immer energieaufwändiger (vgl. Kern, 53ff). Außerdem wird die Konkurrenz um Energieträger dazu führen, dass immer mehr Rohstoffe wie Metalle der Seltenen Erden für den Ausbau von erneuerbaren Energien und Elektromobilität benötigt werden. Genau das aber könnte in vielen Ländern des globalen Süden zu einer Verschärfung neokolonialer Verhältnisse im Kampf um die Ausbeutung dieser Ressourcen führen.

Es geht also nicht um die nachhaltige Rettung der Umwelt, sondern die Klimakatastrophe bietet vor allem Horizonte, die bestehende Industrie zu modernisieren und angesichts der multiplen Krise des Kapitalismus neue Akkumulationsmöglichkeiten zu eröffnen. Dies wird imperiale Interessen stärken und auch Kriege zur Neuordnung der Welt zur Folge haben, denn milliardenschwere technische Investitionen im Kapitalismus sind eben nicht zu trennen von einem neokolonialen Imperialismus nach außen und Sicherheits- und Klassenpolitiken nach Innen (vgl. <https://lowerclassmag.com/2022/05/22/kein-frieden-im-gruenen-kapitalismus/>).

Auch Bereiche des Lebens wie Arbeit, Reproduktion, soziale Beziehungen und die Subjektivität werden durch ökologische Transformation restrukturiert. Insofern kann die These aufgestellt werden, dass

ökologisch-digitale Paradigma global massive Veränderungen in der Lebensweise vieler Menschen nach sich ziehen wird. Gerade deshalb ist eine Kritik dieser Entwicklung, in der die Industriegesellschaft sowie die Verwertungs- und Profitlogik als solche zur Disposition stehen (vgl. Kern, S. 31f), notwendig und aus unserer Sicht von besonderer theologischer Relevanz. Wenn wir nämlich als ChristInnen an einen Gott glauben, der sich durch Offenbarung und Menschwerdung radikal an diese Welt gebunden hat, dann ist die Möglichkeit ihrer Zerstörung und damit die Frage danach, was aus der biblisch bezeugten Heilszusage Gottes an diese Welt und die auf ihr wohnenden Geschöpfe wird, höchst bedeutsam.

Messianische Kritik

Eine grundlegende Veränderung der globalen Verhältnisse lässt sich heute kaum anders als als deren Unterbrechung denken. Gerade deswegen erscheint uns unser christlich-jüdisches Geschichtsverständnis, das apokalyptisch ausgerichtet ist, momentan von hoher Relevanz zu sein. Apokalyptik bedeutet im biblischen Sinne nicht einen katastrophischen Weltuntergang oder lähmenden Verfall der Zivilisation, wie der Begriff popkulturell missverstanden wird, als Perspektive vor Augen zu haben, sondern ein Verständnis von Zeit zu entwickeln, die begrenzt ist, abbricht und nach der eine andere, messianische Zeit anbrechen kann. So ein Zeitverständnis soll als Stachel im Fleisch jener weit verbreiteten modernen Auffassung von Zeit „als einer leeren überraschungsfreien Unendlichkeit“ dienen (Johann Baptist Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft, Mainz 1977, S. 152). Der Politische Theologe Johann Baptist Metz warnt in diesem Sinne vor einem Verzicht der ChristInnen auf die theologische Kategorie der Naherwartung, weil diese bedeuten würde, sich mit einer evolutionären Vorstellung von Zeit als einem historischen Kontinuum abzufinden (vgl. Metz, S. 152). Für ChristInnen aber kann nach Metz das Reich Gottes nicht einfach als eine sich aus dem Fortschritt der Geschichte ergebende Kategorie gedacht werden, sondern nur als Kategorie der Unterbrechung des jetzigen Zustands. Ein apokalyptisches Zeitbewusstsein der ChristInnen ist dabei nicht mit einer passiv-abwartenden Haltung zu verwechseln, sondern erzeugt Handlungsdruck, der zur Solidarität auffordert, zu einem Leben der Nachfolge, das auf Naherwartung ausgerichtet bleibt. Angesichts der Klimakatastrophe könnte das also bedeuten, weder in Resignation zu verfallen und das Thema verdrängen zu wollen, noch sich in einen moralischen Rigorismus zu flüchten, indem man selber versucht klimaneutral zu leben, ohne sich Auskunft zu geben, inwiefern die eigenen Bemühungen fähig sind, zu der Möglichkeit einer Unterbrechung des Ganzen etwas beizutragen. Stattdessen könnte es zu einer wachsamten Erwartung darauf führen, wo sich messianische Möglichkeiten einer Unterbrechung bieten und wo und mit wem eine Solidarität praktiziert werden kann, die eine Auflehnung gegenüber der fatalistischen Annahme der Katastrophe darstellen könnte.

Nachfolge

Die von Johann Baptist Metz geäußerte Einsicht, dass die Apokalyptik die Nachfolge der ChristInnen unter Zeitdruck bringen möchte (vgl. Metz, S. 149), korrespondiert mit jenem Zeitdruck, den wir als ChristInnen heute auch angesichts der Klimakatastrophe verspüren: Die Apokalyptik will uns deutlich machen, dass

unser Denken, dass alles immer so weitergehen könnte, Teil genau jenes Problems ist, dass dazu führt, dass die Katastrophe immer so weitergeht. Die apokalyptische Unterbrechung der Zeit ist vor allem für diejenigen ein Problem, die sich in diesen Verhältnissen eigentlich wunderbar eingerichtet haben und deshalb an ihre Unterbrechung nur mit Schrecken denken können. Für diejenigen, die unter den Verhältnissen leiden, ist sie vielmehr eine hoffnungsvolle Botschaft.

Nur im Modus einer solchen Unterbrechung wäre heute ein Ende der Klimakatastrophe möglich – es müsste einhergehen, mit einem vollständig veränderten Modus wie wir produzieren, unser Leben reproduzieren, unsere Beziehungen untereinander gestalten. Ein Denken einer solchen Unterbrechung kann aus den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht abgeleitet werden und ist deshalb nur schwer vorstellbar, weil es etwas radikal Neues darstellen würde.

Unsere Gegenwart hingegen ist geprägt von einem Verständnis der „Zeit als einem leeren, evolutionär ins Unendliche wachsendem Kontinuum in das alles gnadenlos eingeschlossen ist; es treibt jede substantielle Erwartung aus und erzeugt so jenen Fatalismus, der an der Seele des modernen Menschen frißt“ (Metz, S. 150). Einem solchen Fatalismus hat ein sich als apokalyptisch begreifendes Christentum eigentlich etwas entgegenzusetzen. So definiert Metz in seinen Thesen zur Apokalyptik Religion als Unterbrechung (vgl. Metz, S. 150).

Als ChristInnen müssen wir uns selbstkritisch fragen, ob unsere Religion, ob das Christentum heute noch fähig ist, die Katastrophe, die sich inmitten unserer Normalität abspielt zu unterbrechen oder ob es bloß noch eine Verdoppelung und damit die Verlängerung dieser Normalität ist.

Das ist allerdings eine Frage, die sich nicht nur an ChristInnen, sondern an alle richtet, die jenseits der Erwartungslosigkeit und des Fatalismus heute über die Möglichkeiten grundlegender Veränderung nachdenken. Politisch zeigt sich dieses Moment der Unterbrechung heute in den globalen Aufständen, die immer wieder aufflackern, wie zum Beispiel 2019 in Chile. In ihnen wird der Wille deutlich genau jene Normalität der Katastrophe zu unterbrechen, auch ohne bereits eine Strategie vorweisen zu können, wie genau eine Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse passieren könnte. Sie schaffen, wenn auch nur für kurze Zeit, Räume, in denen die gängigen Herrschaftsstrukturen in Frage gestellt werden und bringen neue Subjektivitäten und neue Möglichkeiten sich aufeinander zu beziehen hervor, die im kapitalistisch organisierten Alltag verunmöglicht werden.

Die große Frage, auf die sie zur Zeit aber keine Antwort bieten können, bleibt, wie aus den Aufständen Möglichkeiten dauerhafter Unterbrechung und Veränderung hervorgehen, die nicht einfach wieder Teil der normalen Alltagsrealität werden, die an den katastrophalen Verhältnissen nichts ändern kann. Für ChristInnen, die angesichts der Klimakatastrophe über die Möglichkeiten der Rettung der Welt nachdenken, wird die Frage danach, was heute die Unterbrechung dieser Verhältnisse heißen könnte und welchen Beitrag wir aus unserer Tradition heraus dazu leisten könnten, zur zentralen Aufgabe der Nachfolge in dieser Zeit.